Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **37 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

An einer Schweizer Landsgemeinde

herrschten zwischen zwei Bürgern recht verschiedene Ansichten. Während der etwas hitzigen Auseinandersetzung rief der eine dem andern zu, er sei ja der reinste ‹Pädagog›, worauf der andere ihm riet, erst einmal den Unterschied zwischen Pädagog und Demagog kennen zu lernen. Darauf meinte der erste: «Schpilt kei Rolle, Gog isch Gog!»

Gruß aus Bern

In einer von der Direktion der Verkehrsbetriebe der Stadt Bern kürzlich unter ihren Fahrgästen durchgeführten ‹Abstimmung› (‹Umfrage› wäre der Sache wohl näher gekommen ...) haben die Berner Trambenützer, vor allem natürlich auch die Trambenützerinnen, mit 33 000 gegen 7000 Stimmen ihrer Mißbilligung des Rauchens auch in den Anhängerwagen (in den Motorwagen war es seit jeher nicht gestattet) eindeutig Ausdruck gegeben. Und man muß anerkennen: die Berner halten sich mit erstaunlicher Disziplin an das Verdikt, – von Ausnahmen abgesehen. Das Personal gibt sich und hat Mühe, diese widerspenstigen Ausnahmen auf das Unzeitgemäße ihres Tuns aufmerksam zu machen; das Wort ‹Verbot› wird offenbar mit Vorsicht gebraucht.
Steigt da beim Zytglogge ein Mann in den Anhänger, den glimmenden Stumpen im Muulegge. Der Kondukteur, sehr versöhnlich: «Ihr sötted nid rouke!» – «Äbe ja, das seit mer my Dokter scho lang!» meint der Mann und sitzt seelenruhig ab, als ob nichts geschehen sei. Und es geschah auch nichts ...

Au!

Auch in der Schweiz tauchen ab und zu falsche helvetische Banknoten auf. Ein junger Spitzbub hat liebevoll und sorgfältig eine Anzahl ‹Blüten› gedruckt und will die ersten Proben zusammen mit einem Kollegen an den Mann bringen, weshalb die beiden in einem Wirtshaus etwas konsumieren und mit einem falschen Schein bezahlen. Der Kellner nimmt den Schein, stutzt, guckt die Note an, schüttelt den Kopf und begibt sich zum Buffet.
«Jetzt häts gschälet!» sagt der Kollege mit Herzklopfen zum Fälscher, «dää hät gmärkt, das es e falschi Noote isch!»
«Jo tumms Züüg», beruhigt ihn der Fälscher, «dää hätt bloos no nie e Sibezger-Noote gsee.»

Im Schleitheimer Tram

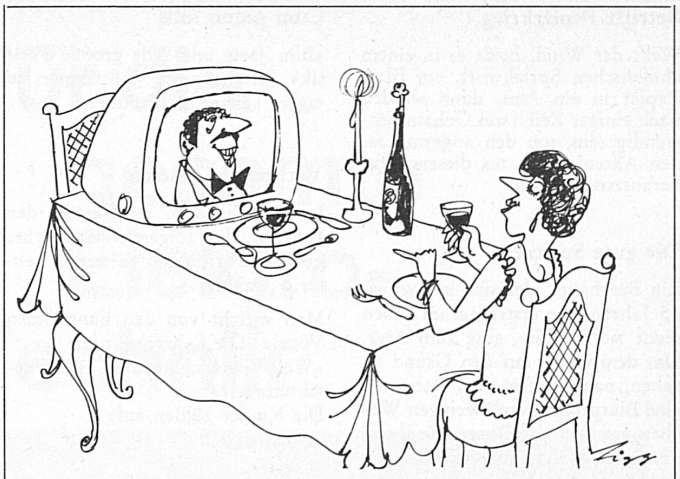
oder: Schaffhauser Deutsch = merkwürdiges Deutsch

Personen: Ein Kind, seine Mutter, seine Tante

Das Tram fährt schaukelnd von Schaffhausen nach Schleitheim. Die Fensterscheiben sind angelaufen. Das Kind leckt mit der Zunge die Scheibe ab, damit es hinausschauen kann. Das bemerkt die Tante und sagt vorwurfsvoll zur Mutter: «Taar da da?» (Darf es das?)
Die Mutter antwortet beschwichtigend: «Jo, da taar da.» (Ja, das darf es.)
Die Tante hat Mühe, sich von ihrer Verwunderung zu erholen, und äußert erstaunt: «Da da da taar!» (Daß es das darf!)

Von ferne sei ...

Waren da einst zwei junge Glarner in Paris, der Hans arbeitete auf einer Bank, der Heiri in einem Handelshaus, die trafen sich jeden Freitagabend um 7 Uhr an der selben Ecke der Rue Bonivard, setzten sich alsdann in ein Bistro, um bescheiden zu tafeln, und kehrten gegen Mitternacht zufrieden zu ihrer Concierge zurück, die nachmitternächtlichen Einzug als ein Staatsverbrechen angesehen hätte.
Eines Freitagabends nun war Hans zehn Minuten zu früh an der Ecke und statt herumzustehen, bummelte er dem Trottoir entlang und stand unversehens vor einem Käseladeli, in dessen Schaufenster ein mächtiger Emmentaler Käselaib als Haupt- und Paradestück prangte. Hans seufzte und dachte, daß er eben noch hoch auf der Bächialp von so einem runden Laib Glarner Landkäs ein gutes Stück abgesäbelt hatte – und er schnupfte. Als er aber gar hinter dem Riesenrad hübsch in Reih und Glied aufgestellt, ein Dutzend Glarner Zigerstöggli erschwickte, da war's um ihn geschehn – die Tränen kugelten nur so über die Backen hinunter.
In diesem Moment tupfte ihn Heiri auf die Achsel: «Was gits? Worum bööggisch zmitzt i Pariis?»
Hans wies stumm auf das Schaufenster.
«Da weinten zusammen die Grenadier –» dichtete Heine. Und der Ziger, der Ziger so ferne!
Heute sind beide bestandene Großväter. Sie plaudern gelegentlich von jenen längst abgesunknen Zeiten. Aber sie lächeln. *Kaspar Freuler*



Ersatz

«Sie Garçon — a dem Bifftegg häts ja nüüt als Fett!»

Betrifft Papierkrieg

Weht der Wind, heißt es in einem chinesischen Sprichwort, ein Blatt Papier in ein Amt, dann werden nach einiger Zeit zwei Ochsen notwendig sein, um den angewachsenen Aktenhaufen aus diesem Amt herauszuschleppen.

Die gute Spritze

Ein Bergbauer, der sich mit seinen 75 Jahren zum erstenmal im Leben nicht wohl fühlte, ging zum Arzt. Um dem Uebel auf den Grund zu gehen, nahm dieser dem Patienten eine Blutprobe. Nach wenigen Wochen erschien der Bauer wieder in der Sprechstunde und erklärte: «Di Spritze Dokter hed mr verfluemet guet ta. Chuim bin i zum Huis uis gsih han i niemeh gschpiehrt vor dä Schmärze. Gib mr nu eine!»

Aus dem Reisebericht einer Belegschaft

«Nach dem Mittagessen besuchten wir die alte, ehrwürdige Kirche. Leider war keine Führung, und so fehlen uns die interessanten Daten.»
Ich darf wohl nachhelfen: Also gebaut wurde die Kirche von 1333 bis 1348, gegründet von Herzog Emil, dem Heizbaren, der Altar wurde gemalt vermutlich von einem Nachfolger Raffaels, zum mindesten einem Holländer; das Chor brannte durch Einfluß Napoleons am 31. April 1799 ab, wurde durch Erzbischof und Kardinal Lothar Amantius II. wieder aufgebaut, zufolge des Denkmalschutzes restauriert 1811 vor der Schlacht an der Beresina, Höhe des Turmes 41,85 m, 1109 m über dem Ozean, größte Breite 32,56 m. Anzahl der Turmstufen 250, Gewicht der drei Glocken total nicht bekannt, gegossen von Rüetschi-Aarau. Weitere interessante Zahlen – die ja erst den wahren Kunstgenuß zu vermitteln imstande sind und ohne welche auch keine herzinnig-fromme Stimmung möglich ist – sind beim Sigristen zu erhalten. Während der Znünipause im ‹Adler›, Nähe Buffet.

Cum grano salis

«Bim Jasse und i de grooße Politik», pflegt unser Jaßpartner zu sagen, «gits e kei Fründe!»

Verbotenes Thema

Im Schulhaus B. wird unter den Lehrern die folgende Geschichte von einer früheren (älteren) Lehrerin erzählt:

Man spricht von den hungernden Vögeln. Die Lehrerin fragt:
«Weli Vögeli chömed zo üs as Fenschterbrett?»
Die Kinder zählen auf:
«D Meisli.»
«Guät!»
«D Finkli!»
«Guät!»
und so weiter, bis alle Vögelchen genannt worden sind.
«Und», fragt die Lehrerin, «weli Vögel chömed nöd zu üs as Fenschterbrett?»
Jetzt werden alle andern bekannten Vögel aufgezählt:
«D Chräie.»
«Guät!»
«Der Eichelhäher.»
«Guät!»
und so weiter. Bis einer anfängt, die großen Vögel aufzuzählen:
«D Henne!»
«D Ente!»
«Guät», sagt die Lehrerin lieb und geduldig nach jeder Antwort.
«De Specht.»
«Guät!»
«De Storch!»
«Sitz ab!» heißt's jetzt barsch und kurz.

Volksmundartliches

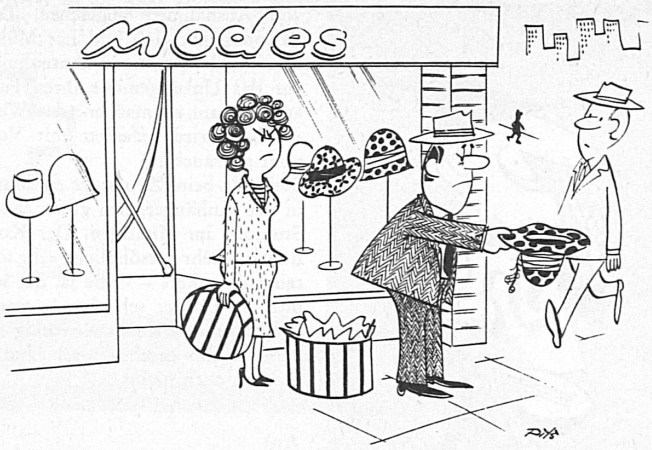
Wenn einer einen übers Ohr hauen will: «Er hät mer ein wele iischänke.»

Wenn einer sich verrechnet: «Häsch in Näbel glanget?»

Wenn einer sich kindisch aufführt: «Er isch z früe us em Ofe choo.»

Kleingeld, Münz: Speuz.

Der verschmutzte Kleinsee: Lac des moustiques.



Kritisierter Index

Aus einer Diskussion über die Zuverlässigkeit und Zusammensetzung des Indexes der Konsumentenpreise: «Der Index ist wie eine Militäruniform, in die jeder paßt, die aber keinem richtig sitzt.»

Weiß Bescheid

Dem Sänger Leo Slezak erzählte ein Besucher von einem Maler, der zum Beispiel Spinngewebe so täuschend naturähnlich in Zimmerecken male, daß die Hausangestellten versuchten, sie mit dem Besen herunterzuholen. «Also das mit dem Maler», meinte Slezak darauf, «das glaube ich Ihnen; aber daß eine Hausangestellte sich um Spinngewebe kümmert, das müssen Sie einem andern erzählen!»

Es war einmal ...

Die Kinder möchten mit der Mutter singen und verlangen ein neues Lied zu hören. Mama ist in Stimmung und beginnt zu singen: «Du Bächlein silberhell und klar ...» Da unterbricht die Jüngste und ruft: «Eh nei, kei Märli!»

Rauchen, das heiße Thema

Der Mann will zweimal in seinem Leben beweisen, daß er ein solcher ist: Mit 15 Jahren, wenn er mit Rauchen anfängt und 30 Jahre später, wenn er damit aufhört.

Der Nachteil des Reichtums

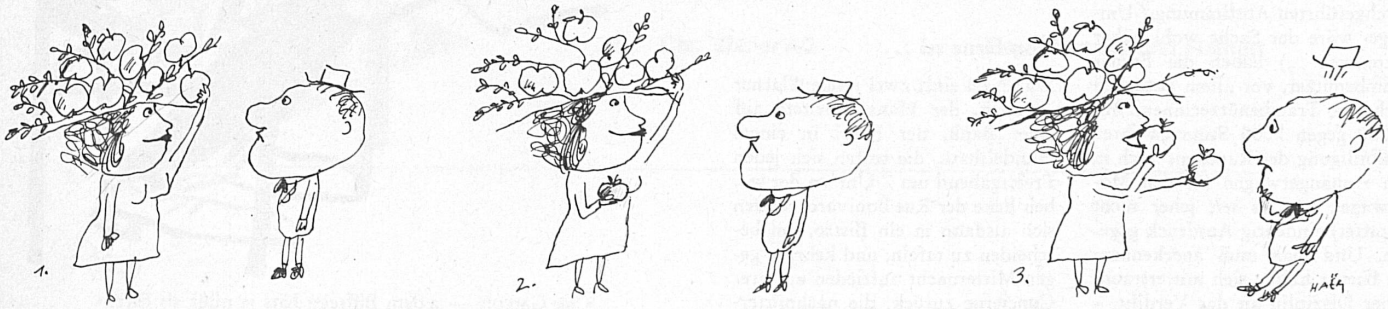
«Bringt der Reichtum keine Nachteile mit sich?» fragte ein Journalist den steinreichen Ford. «Oh, doch», antwortete dieser, «der größte davon war, daß meine Frau nicht mehr selber kochte.»

Das ist die Frage

Im Schulhaus hängt ein neues, vermutlich von der städtischen Kunstkommission angekauftes Bild. Der Künstler ist unbekannt. Das Bild freilich ist nicht nach jedermanns Geschmack. Zwei Gymnasiasten stehen davor, und der eine sagt zum andern: «Hätt er ächt nid *chöne*, oder hätt er ächt nid *wele?*»

Einfacher

Eine Kundin macht der Inhaberin einer Leihbibliothek den Vorschlag: «Fräulein, chönntezi nid i däne Büecher, wo mit eme Happy end uufhöred, vorne es Zeiche ie-mache, damit ich amigs grad weiß, was für miich in Froog chunnt?»

Dünne Wände

Herr Grämlich hat eine nigelnagelneue Einzimmerwohnung bezogen. Und jammert: «Si glaubez vilicht nööd, aber dWänd zwüschet de Wonige sind eso tünn, also: wänn min Noochber dHöhesune iischtellt, dänn chumm ich i de Wonig näbetzue de Sunebrand über.»